

RUDOLF JEREMIAS KREUTZ – was sagt uns dieser Name heute noch? Ein Name aus einer anderen Zeit, da Dichter noch gerne und oft zwei Vornamen trugen, um damit Parade zu machen: „Rudolf Jeremias“ – klingt das nicht ungleich gewichtiger und bedeutender als schlicht und einfach „Rudolf“ am Cover eines Buches und in der Signatur des Verfassers? Und doch: vor dem Vergessenwerden kann auch ein so klangvoller Vorname einen nicht bewahren, wie gerade der Fall des vor 75 Jahren verstorbenen Dichters zeigt: Zu Lebzeiten in vielen Blättern gedruckt und in weiten Kreisen gelesen – sein Roman „Die große Phrase“ wurde in mehrere europäische Sprachen übersetzt –, kennen ihn heute nur noch ausgewiesene Fachleute für die österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts.

Wie der um zwei Jahre ältere Karl Kraus, wie so viele andere literarische Größen der untergehenden Monarchie stammte auch Rudolf Jeremias Kreutz aus Böhmen, genauer gesagt: aus Rozdalowitz, einem kleinen Nest auf halber Strecke zwischen Prag und Königgrätz; dort kam er 1876 als Rudolf Křiž zur Welt. Wie manch andere populäre Autoren seiner Generation – man denke nur an Rudolf Hans Bartsch, Franz Karl Ginzkey und Robert Michel – war auch er zunächst Berufsoffizier. Der Erste Weltkrieg allerdings machte ihn zum entschiedenen Pazifisten; aus dem Krieg heimgekehrt, quittierte er seinen Dienst und wurde freier Schriftsteller. Anders als so viele seiner Generation und seines Standes entwickelte Kreutz nach 1918 keinerlei Sympathien für den „Anschluss“ an Deutschland und machte sich über den aufkommenden Nationalsozialismus keine Illusionen. Seine unbeirrte oppositionelle Haltung brachte ihm, als die Nationalsozialisten die Macht übernommen hatten, Publikationsverbot und wiederholte Gestapo-Haft ein; seine leidvollen Erfahrungen in der NS-Diktatur verarbeitete er in seinem Roman „Ich war ein Österreicher“, der lange Manuskript blieb und erst 1959 posthum in gekürzter Form erschien – ein packend erzähltes persönliches Zeugnis des Widerstands.

Unter seinen Zeitgenossen war Kreutz vor allem als Lyriker bekannt, der die Nähe zum Chanson, zur literarischen Kleinkunst nicht scheute, ein moderner Bänkelsänger mit einer reichen Palette an Tönen und Farben, ein Satiriker mit Sentiment, in seinem Witz längst nicht so ätzend wie Karl Kraus, doch mit einem ausgeprägten Gespür für die Schwächen seiner Landsleute, die er, da er sie im Innersten teilte, trefflich zu beschreiben verstand:

*Zwei Wörtlein weiß ich, inhaltsschwer,
Die sind dem Österreicher mehr
Als alle Wonnen dieser Welt,
Als Hab und Gut, als Glück und Geld,
Wertvoller selbst als Rebenaß
Und süffiger als Bier vom Faß:
Ah was!*

Diese und andere ihm wichtige Strophen und Verse finden sich in einem Band mit dem Titel „Ernte im Sturm“, der 1946 im kurzlebigen „Wiener Verlag“ erschien – ein kräftiges Lebenszeichen nach langen Jahren des Schweigens und des Lebendigbegrabenseins. Der Sturm hatte sich gelegt, eine große Erntezeit hätte für einen Autor wie Kreutz nun anbrechen können, doch Unterdrückung und Verfolgung hatten wohl zu sehr an seiner Substanz gezehrt, und so schloss er am 3. September 1949 in seinem Haus in Grundlsee im steirischen Salzkammergut für immer die Augen. An seinem offenen Grab würdigte Oskar Maurus Fontana im Namen unseres Verbandes ihn als „eine der reichsten, eigenartigsten und wahrhaftigsten Begabungen der österreichischen Literatur.“ Es wäre Zeit, sich dessen wieder zu besinnen.